“Meine Flucht nach Paris” (1791): Drucklegung und Wirkung

Rolf Haaser

Abstract:
This article examines August von Kotzebue’s prose work *Meine Flucht nach Paris* (1791) as a key text of his early literary career. It argues that the work can only be properly understood through a historically contextualised, source-based approach that reconstructs the biographical and cultural circumstances of its composition. Particular attention is given to numerous letters—many of them published here for the first time—which illuminate the genesis of the text and place it in a new interpretative context. Written in the aftermath of the death of Kotzebue’s wife during his journey in 1790, the narrative intertwines personal grief, self-justification, and observations of revolutionary Paris. The article situates the work within the broader travel movement of 1790–1791 and highlights its role as the starting point of Kotzebue’s later autobiographical travel writings. By integrating newly examined correspondence, it offers a revised perspective on both the work and the author’s early self-fashioning.

Meine
Flucht nach Paris
im Winter 1790.

Für bekannte und unbekannte Freunde
geschrieben
von
August von Kotzebue.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer, 1791.

August von Kotzebue: Meine Flucht nach Paris im Winter 1790. Für bekannte und unbekannte Freunde geschrieben. Leipzig 1791. Titelbild
Exemplar: Taylor Institution Library, Oxford, Signat. VET.GER.II.A.64. Bodleian Libraries, Google Books. CC BY-NC-SA 2.0

Einleitung

August von Kotzebues Prosawerk „Meine Flucht nach Paris“ (1791) nimmt hinsichtlich der formal einzigartigen Darstellungsweise sowie der inhaltlichen Ausgestaltung eine Sonderstellung im Schaffen des Verfassers ein. Der Text ist daher in werkbiographischer Hinsicht als ein Schlüsseltext für die frühe Schaffensphase des Autors mit besonderer Aufmerksamkeit zu behandeln. Ein quellenbasierter Zugriff und eine adäquate historisierende, kontextorientierte Herangehensweise ist geboten, um es für die nach wie vor längst überfällige Revision des etablierten älteren Kotzebuebildes fruchtbar zu machen. Die Produktionsbedingungen und Schreibimpulse für die spezifische Konzeption dieser außergewöhnlichen Reisebeschreibung sind dabei stärker als bisher vor dem Hintergrund ihrer Entstehungszeit zu begreifen. Als hilfreich für ein modernen Ansprüchen genügendes Textverständnis erweisen sich dabei ferner die Umstände der kontroversen Frührezeption, die unmittelbar nach dem Erscheinen der ersten Pariserinnerungen Kotzebues in Buchform einsetzte.

Die in dieser Hinsicht bestehende Forschungslücke hat z.T. gravierende Fehlinterpretationen nach sich gezogen.[1] Die eklatante Unkenntnis zu beheben, ist nicht zuletzt auch deswegen ein dringendes Desiderat, weil das Werk ein bemerkenswertes sozial- und epochengeschichtliches Erkenntnispotential enthält.

Die „Flucht nach Paris“ ist der erste dezidiert autobiographisch fundierte Erzähltext Kotzebues[2] und markiert den Beginn einer Reihe von persönlichen Reisebeschreibungen, die in der Folge erheblich zu der enormen Zelebrität des Autors beitrugen.[3] Bei den nicht selten mehrbändigen Reisetexten des Autors handelt es sich im einzelnen um zwei Reisen in das Paris der Revolutionszeit bzw. des Napoleonischen Empires, neben der Schilderung seiner Verbannung nach Sibirien in der Umbruchphase des russischen Kaisertums zu Beginn des 19. Jahrhunderts und die nach seiner dritten Eheschließung unternommene Hochzeitsreise in das unter dem Eindruck der Expansionsbestrebungen Napoleons stehende Italien. [4]

Biographischer Zusammenhang der ersten Parisreise Kotzebues

August von Kotzebues Reisebewegungen der Jahre 1790–1791 sind biographisch und literarhistorisch als ein zusammenhängender Umbruchkomplex zu verstehen, in dessen Zentrum nicht nur gesundheitliche Motive, sondern auch eine tiefgreifende private Krise und eine markante Neuformierung seiner öffentlichen Autorrolle stehen. Kotzebue, 1761 in Weimar geboren, hatte seine Heimatstadt bereits 1781 verlassen und war über St. Petersburg nach Reval (Tallinn) gelangt, wo er eine stabile Karriere im russischen Verwaltungsdienst begann. Seine Ehe mit der deutschbaltischen Adligen Friederike von Essen verankerte ihn dauerhaft im baltischen Raum; zugleich blieb er in engem Kontakt mit dem deutschsprachigen literarischen Markt, auf dem er sich seit den späten 1780er Jahren zunehmend als äußerst produktiver und erfolgreicher Theaterautor profilierte. Bereits in dieser Phase entwickelte sich das Reisen nicht nur zu einer biographischen Realität, sondern zu einem zentralen Motiv und Produktivitätsmotor seiner schriftstellerischen Arbeit.

Bei der Parisreise des Jahres 1790 handelt es sich um einen Teilabschnitt einer größeren Badereise, die im Frühjahr 1790 begonnen hatte. Mit Unterstützung seines Freundes und Arztes Johann Georg von Zimmermann hatte Kotzebue von Katharina II. einen einjährigen Urlaub zur Wiederherstellung seiner Gesundheit erhalten. Daraufhin war er Ende April 1790 mit seiner schwangeren Frau Friederike und dem erstgeborenen Sohn Wilhelm von Reval nach Deutschland aufgebrochen. Die Route führte über Berlin nach Weimar und von dort weiter zu mehreren Kurorten im deutschsprachigen Raum. Zunächst hielt sich Kotzebue in Karlsbad auf, wo er eine erste Brunnenkur absolvierte, bevor er den eigentlichen Zielpunkt der Reise, den waldeckischen Badeort Pyrmont, erreichte.[5] Dieser Kuraufenthalt war für ihn nicht allein aus medizinischen Gründen attraktiv, sondern erwies sich als gesellschaftlich und literarisch außerordentlich fruchtbar. Pyrmont bot ein theateraffines Publikum und eine dichte Abfolge von Aufführungen; Kotzebue bewegte sich hier ganz in seinem Element. Der Höhepunkt seines Aufenthalts war die Aufführung seines Stückes *Bruder Moritz* am 5. August 1790. Damit verband sich die Reise bereits in dieser frühen Phase mit der Selbstinszenierung des Autors im kulturellen Raum, der Pflege literarischer Netzwerke und der Präsenz im zeitgenössischen Theaterbetrieb.

Im Herbst 1790 verschob sich der Schwerpunkt der Reise jedoch dramatisch. Kotzebue befand sich mittlerweile wieder im Raum Weimar, wo er mit seiner inzwischen hochschwangeren Frau zunächst ein erwartungsfrohes, scheinbar unproblematisches Familienleben führte. Der biographische Verlauf, den Kotzebue später in *Meine Flucht nach Paris* literarisch ausgestaltete, setzte mit dieser Phase eines familiären Idylls ein. Doch nach der Entbindung verschlechterte sich Friederikes Gesundheitszustand plötzlich und drastisch; sie starb Ende November 1790 in Weimar. Kotzebue erlebte den Krankheits- und Sterbeprozess nicht nur als persönlichen Verlust, sondern als psychische Extremsituation, die er in seinem Reisebericht mit einer für die Zeit ungewöhnlichen Detailgenauigkeit und emotionalen Unmittelbarkeit schildert. Die entscheidende biographische Zäsur bestand dabei nicht allein im Tod der Ehefrau, sondern in Kotzebues Reaktion auf das Sterben: In einer Art Panikimpuls verließ er Weimar noch während des Sterbeprozesses und floh aus dem Ort der Katastrophe. Gerade dieser Schritt – das Verlassen der sterbenden Ehefrau – war moralisch hoch prekär und musste im zeitgenössischen Umfeld als normverletzendes Verhalten erscheinen. Kotzebue machte diese Spannung selbst zum Gegenstand seines Textes: Der Reisebericht wird nicht nur zur Chronik des Verlustes, sondern auch zur ausführlichen Selbstrechtfertigung eines Handelns, das sich gesellschaftlich nur schwer legitimieren ließ.

Die Reise führte Kotzebue im Herbst und Winter 1790 über mehrere Stationen – darunter Erfurt, Mainz, Mannheim und Straßburg – nach Paris. Dort hielt er sich von der Weihnachtszeit bis zum Jahreswechsel 1790–1791 auf, also inmitten einer politisch hoch aufgeladenen Phase der Französischen Revolution. Der Pariser Aufenthalt erhielt in Kotzebues Reisebeschreibung eine doppelte Funktion: Einerseits diente er als therapeutischer Versuch der Zerstreuung, als Bewegung gegen die lähmende Trauer und gegen eine drohende Melancholie. Andererseits eröffnete Paris Kotzebue die Möglichkeit, sich als Beobachter und Kommentator der Gegenwart zu profilieren. Er beschreibt das Straßenleben, die soziale Dynamik und die Nachrichtenwelt der Stadt, besucht die Nationalversammlung und richtet sein besonderes Augenmerk auf das Theaterwesen. Der anfänglich als Tagebuch der Trauerarbeit begonnene Text verwandelt sich in dieser Phase zunehmend in ein Theaterjournal, das zugleich Kotzebues professionelle Identität stabilisiert. Gerade die Beschäftigung mit Aufführungen, Bühnenpraktiken und Publikumskulturen ermöglicht ihm, die Rolle des leidenden Witwers zumindest punktuell mit der Rolle des kulturellen Experten und produktiven Schriftstellers zu vertauschen.

Bereits während seines Aufenthalts in Paris kündigte Kotzebue seinem Leipziger Verleger Paul Gotthelf Kummer an, ein Buch über den Tod seiner Frau und die darauffolgende Reise verfassen zu wollen. Der Prozess des Schreibens erscheint damit nicht erst im Nachhinein als literarische Verarbeitung, sondern als unmittelbarer Bestandteil des Bewältigungsprozesses. Nach seiner Ankunft in Mainz Anfang Januar 1791 machte Kotzebue sich unverzüglich daran, seine Notizen in ein druckreifes Manuskript zu überführen. In Mainz knüpfte Kotzebue zugleich neue Theaterkontakte, arbeitete produktiv für die Bühne und übernahm zeitweise eine beratende Funktion im Theaterbetrieb der kurfürstlichen Residenzstadt. Die Reise, die im Herbst 1790 als Flucht vor dem persönlichen Unglück begonnen hatte, setzte sich somit als Phase intensiver literarischer Produktivität und sozialer Neuorientierung fort.

Biographisch betrachtet ist die Pariser Episode daher nicht als isolierter Ausflug eines Revolutionstouristen zu deuten, sondern als Kernstück einer umfassenden Reisebewegung, die sich aus gesundheitlicher Kur, kultureller Selbstverortung und existenzieller Krise zusammensetzte. Die „Flucht nach Paris“ ist eingebettet in die große Badereise, aber zugleich ihr dramatischer Brennpunkt, insofern sich hier privater Verlust, gesellschaftliche Normverletzung, literarische Selbstinszenierung und politische Gegenwartserfahrung zu einem Narrativ verdichten, das Kotzebue erstmals konsequent als Autor-Ich auf dem literarischen Markt positioniert. Die Reise 1790–1791 markiert damit einen biographischen Wendepunkt, an dem Kotzebue nicht nur seine Lebensumstände neu ordnet, sondern auch eine Schreibweise etabliert, die autobiographische Offenheit, empfindsame Affektkommunikation und öffentliche Autorrolle eng miteinander verknüpft – eine Konstellation, die für die spätere Rezeption von *Meine Flucht nach Paris* entscheidend werden sollte.

Entstehung und Drucklegung

Wie bereits erwähnt, brachte Kotzebue seine Arbeit an der Beschreibung der Pariser Reise in das revolutionäre Paris von 1790 in einem Brief an seinen Verleger Paul Gotthelf Kummer zur Sprache, und zwar konkret am Heiligabend des Jahres:

„Paris, d. 24sten Xbr. 1790.
[…] Hingegen ersuche ich sie, sobald als möglich Anstalten zu treffen, ein kleines Buch, ungefähr 12 – 16 Bogen starck drucken zu lassen, und zwar so elegant als möglich. Es betrifft den Tod meiner Frau und meine Reise nach Paris. 1500 Exemplare mögten hinlänglich seyn. Der Titel ist: meine Flucht nach Paris im Winter 1790. Dieses Buch zu schreiben, ist jezt meine einzige Freude. Es ist schon vieles davon fertig, nur noch nicht ins reine geschrieben, indessen sollen Sie binnen 14 Tagen die ersten Hefte gewiß erhalten, und bis zum Ende des Januar haben Sie das Ganze, das ich so bald als möglich zum Druck zu befördern bitte, damit es im Februar wenigstens die Presse verlasse, denn es liegt mir daran.“[6]

Auch in einem unmittelbar nach der Rückkehr nach Mainz verfassten Brief an seine Mutter in Weimar, kam er auf die aktuelle Arbeit an seinem Reisebuch zu sprechen:

„Maynz d. 14ten Jan. 91.
Ich bin wieder in Deutschland, liebste Mutter, und mit meiner Gesundheit ist es wenigstens nichts schlimmer geworden. […] Was ich in Paris gemacht, werden Sie nächstens durch ein kleines Buch erfahren, welches ich dort geschrieben und hier in Ordnung bringe, und worinn ich versucht habe, meiner unvergeßlichen Friedericke ein kleines Denckmal zu stifften. Meine Reise nach Paris wird mich nie gereuen, was auch die Weimeraner davon sagen mögen; ich habe meinen Zweck erreicht, ich bin zerstreut worden, meine Verzweiflung hat sich in Traurigkeit verwandelt.“[7]

Der Autor scheint den Zeitrahmen, den er in dem oben zitierten Brief an Kummer von Heiligabend 1790 angekündigt hatte, eingehalten zu haben. Leider fehlen in dem umfangreichen Bestand der auf uns überkommenen Korrespondenz Kotzebues mit seinem Leipziger Verleger die Begleitschreiben zu den jeweiligen Manuskriptsendungen. So viel lässt sich allerdings sagen, dass Kummer zwar die Drucklegung der „Flucht“ übernahm, die dem Autor vorschwebende Auflagenhöhe aber für unrealistisch hielt. Aus einem aus ähnlichem Anlass gewechselten späteren Brief an seinen Verleger geht hervor, dass Kotzebue sogar eine Auflagenhöhe von 3000 Exemplaren vorgeschlagen zu haben scheint. [8]

Von der kommerziellen Seite betrachtet, scheint Kotzebue erwartet zu haben, dass ein Kredit Kummers, den dieser dem Reisenden während seines Aufenthaltes in Paris hatte zukommen lassen, durch die Publikation weitgehend beglichen werde. Zur Sicherheit verfasste er noch gleichzeitig das Libretto der Oper „Der Spiegelritter“, deren Komposition der Mainzer Kapellmeister Ignaz Walter übernahm. Dass Kotzebue für die „Flucht nach Paris“ nachdrücklich auf einem so elegant als möglichen Druck bestand, ist ein Indiz für seine wahrscheinliche Absicht, das fertige Buch einer hochgestellten Persönlichkeit vorzulegen. Unschwer lässt sich vermuten, dass dieser Adressat bzw. die Adressatin die Kaiserin Katharina II. von Russland sein sollte. Da der Verfasser als russischer Untertan in kaiserlichen Diensten lediglich die Erlaubnis erhalten hatte, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Deutschland zu reisen, befand er sich im Dezember 1790 in einer prekären Situation. Denn die eigenmächtige Exkursion nach Frankreich war von dem kaiserlichen Ukas über seine Urlaubsgenehmigung keineswegs abgedeckt. Vermutlich baute Kotzebue auf den guten Draht, den sein Freund Johann Georg Zimmermann zu der Kaiserin hatte, um seine Eskapade vor der „Herrscherin aller

Reussen“ zu rechtfertigen. Willkommener Anlass dafür hätte eine über den von Katharina II. zum Ritter geschlagenen Zimmermann lancierte Übersendung eines der ersten druckfrischen Exemplare der „Flucht nach Paris“ an die Monarchin sein können. Ein solches Entlastungsszenario dürfte dem Autor zweifellos vorgeschwebt haben.

Schon am 31. Januar hatte Kotzebue aus Mainz an Zimmermann nach Hannover einen leider heute verschollenen Brief geschrieben, den dieser am 4. Februar erhielt. Darin muss Kotzebue seinen psychischen Zustand ausführlich beschrieben haben. Der darauffolgende Trostbrief Zimmermanns trägt das Datum „Hannover 7. Februar 1791“. Darin äußert sich der Arzt und Freund u.a. folgendermaßen:

„Die Heftigkeit ihres vorigen Zustandes hat uns über alle Begriffe erschreket. Ihr gegenwärtiger Zustand ist nach allem was ich jemals gesehen und erfahren habe, eines sehr hohen Grades von Milderung fähig; und dann würde es Ihnen leid seyn wenn Sie auch die Möglichkeit sähen gantz aus diesem Zustande süßer Melancholie herauszukommen.

Indessen müssen Sie doch alles ergreifen was ihrer Seele auch nur auf die kürtzeste Zeit eine andere Richtung zu geben vermag. Sie müssen auch immerfort versuchen etwas zu thun wobey Sie wenigstens ihre Kräfte üben können, und was Ihnen dann zeigen wird, Sie haben ihre Kräfte nicht verlohren.

Es hat mir gantz aüsserst wohl gefallen, daß Sie sich zu allererst mit nichts beschäftigten als mit ihrer Leidensgeschichte. Diesen Tribut waren Sie der geliebten Verstorbenen schuldig. Daß Sie jetzt noch Briefe an Sie schreiben, und zuweilen sich gar die Möglichkeit einer Antwort denken: o Gott, das ist so begreiflich, daß ich Sie sogar bitten möchte diese lieben Phantasieen nicht zu verbannen!“[9]

Dass es Kotzebue Ernst damit war, den Druck möglichst rasch zu befördern, belegt ein relativ bald nach der Rückkehr aus Paris in Mainz verfasster Brief an seinen Verleger, der offenbar das Begleitschreiben zur Übersendung des Operntextes „Der Spiegelritter“ war:

„Maynz. d. 10ten Febr. 1791.
Hochgeehrter Herr,
Sobald die Flucht fertig ist, bitte mir hieher einige Exemplare sogleich zu senden.“[10]

Der früheste bekannte Hinweis auf das Erscheinen des Erstdruckes findet sich im März 1791 in der *Allgemeinen Literaturzeitung*, in der angezeigt wird, dass das Buch „in Kummers Buchhandlung in Leipzig [...] fertig geworden“ sei.[11] Damit stimmt überein, dass Zimmermann in Hannover bereits am 17. März 1791 den Druck in Händen hatte. Aus einem unter diesem Datum verfassten, heute verschollenen Brief Zimmermanns zitiert Wilhelm von Kotzebue folgenden in diesen Zusammenhang gehörenden Passus:

„Meine Frau empfiehlt sich Ihnen, mein theuerster Freund, ehrerbietigst und dankt Ihnen mit mir unaussprechlich für das herrliche Buch: Meine Flucht nach Paris. Mir scheint dieses Buch eines der allermerkwürdigsten psychologischen Bücher, die mir jemals zu Gesichte gekommen sind.“[12]

Da, wie sich bald herausstellte, die Auflagenhöhe für den Erstdruck tatsächlich zu niedrig kalkuliert war, musste Kummer bereits zur Ostermesse 1791 eine zweite Auflage veranstalten.

Kotzebue sollte also mit seiner optimistischen Prognose über das zu erwartende Publikumsinteresse recht behalten. Kummer löste das Problem dadurch, dass er die Neuauflage in den vierten Band von Kotzebues „Kleine gesammelte Schriften“ integrierte, der zur Leipziger Ostermesse 1791 erschien und dessen Inhalt zum größten Teil der Pariser Reisebericht ausmachte. Damit hängt zusammen, dass die Paginierung der beiden Ausgaben des Jahres 1791 nicht identisch ist und in der zweiten Auflage die Schlussvignette fehlt.[13] Als ein Indiz für die starke Nachfrage kann auch die Tatsache gewertet werden, dass noch im selben Jahr in Karlsruhe ein Raubdruck dieses Bandes der „Kleinen gesammelten Schriften“ auf den Markt geworfen wurde.

Wirkung

Der tragische private Anlass war von Kotzebue schon früh durch das Medium der Zeitung bekannt gegeben worden,[14] und seine öffentliche Mitteilung erzeugte ein unmittelbares Echo in seiner mitfühlenden Leserschaft.[15] Die Veröffentlichung seines Privatlebens in Form eines mit zahlreichen intimen Details unterlegten Reisetextes zielte explizit auf dieses Publikum. Er konnte dabei auf dieselbe emotionale Reaktion bauen, die mit seinen damaligen Theaterstücken, insbesondere „Menschenhaß und Reue“, erzielt worden war.

Der erste, der diesen Zusammenhang zwischen individueller Leidensgeschichte und öffentlichkeitswirksamer Relevanz durchschaute, war Johann Georg Zimmermann, der seine therapeutischen Ratschläge zur Überwindung der Melancholie des trauernden Theaterdichters sogar ausdrücklich mit einer allgemeingesellschaftlich relevanten Vision verband, die seiner Meinung nach mit einer Poetisierung des autobiographischen Stoffes bewirkt werden könnte:

„Könnten Sie sich nicht irgend ein Drama ausdenken, das alle Menschen in ihrer Lage, jeder Mann der ihr Unglück hat, jede Frau die ihren Mann beweinet, in allen Zeiten und unter allen Völkern lesen, und wofür alle Sie segnen würden? Bedenken Sie doch mit welcher Liebe man Sie überall dafür umfangen würde, und welche wohlthätige und erhabene Richtung dieses Geschäft ihren grossen Talenten gäbe. Diese allgemeine Liebe diese erhabene und wohlthätige Richtung ihrer Seele würde Ihnen, mein Beliebter, einen Trost geben, dessen Möglichkeit Sie jetzt nicht vermögend sind zu denken.

Vergessen Sie die Freüde nie, die Ihnen das Mitleiden einer Gesellschaft Schlesischer Freunde gemacht hat; solche Freüden werden Ihnen von allen Seiten zuströmen, sobald ihre Leidensgeschichte gedruckt ist. O Gott wie viel grösser würde ihre Freude seyn wenn Sie nun noch irgend etwas schreiben könnten das für alle Betrübte in ihrer Lage ein Labsal wäre!“[16]

Kotzebue scheint sich diese Anregung Zimmermanns zu Herzen genommen zu haben. Zwar verfasste er nicht das Trost-Drama für Melancholiker, das dem in Europa hochgeachteten Verfasser von „Ueber die Einsamkeit“[17] vorschwebte, aber das Poem „Ausbruch der Verzweiflung“, das der Dichter im Januar 1791 in Mainz verfasste,[18] dürfte in den hier beschriebenen Zusammenhang einzuordnen sein. Bei dem Poem, das mit den fulminanten Verszeilen einsetzt

„Ha! wer bin ich! und was soll ich hier
Unter Tygern oder Affen!
Welchen Plan hat Gott mit mir?
Und warum ward ich geschaffen?“

handelt es sich um eines der bekanntesten Gedichte Kotzebues. Es verfügt über eine eigene Drucklegungs- und Rezeptionsgeschichte, auf die an dieser Stelle nicht im Einzelnen eingegangen werden kann.[19]

[Fortsetzung folgt.]

---

[1] Dass eine krasse Fehlkontextualisierung sogar noch 2009 in die Historisch-kritische Akademieausgabe der Werke Schellings Eingang gefunden hat, wo als Ursache der „Flucht nach Paris“ Kotzebues die heimliche Verfasserschaft des polemischen Theaterstückes „Doctor Bahrdt mit der eisernen Stirn“ behauptet wird, kann man nur mit Kopfschütteln zur Kenntnis nehmen. Vgl. Manfred Durner (Hg.): *Friedrich Wilhelm Joseph Schelling. Werke 10*. Schriften 1801: „Darstellung meines Systems der Philosophie“ und andere Texte. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog, 2009, S. 447.

[2] An Kotzebues kürzeren Versatzstücken autobiographischen Inhalts, die vor der „Flucht nach Paris“ entstanden, sind zu nennen:
1) die Widmung „An meine Mutter“ am Beginn des ersten Teiles des Romans *Die Leiden der Ortenbergischen Familie*, Leipzig: Kummer, 1787, unpaginiert. Dieser drei Seiten lange Widmungstext wurde unterzeichnet mit „Geschrieben zu St. Petersburg, im November 1783“, weshalb es wahrscheinlich ist, dass er bereits in der Erstveröffentlichung des Romans in der Zeitschrift „Bibliothek der Journale“ (Bd. 2, 1783, S. 225) bzw. in der 1785 ebenfalls St. Petersburg erschienen Originalausgabe enthalten war.
2) „Nachricht von einem theatralischen Institut zu Reval, welches der Welt bekannt zu werden verdient.“ In: August von Kotzebue, *Kleine gesammelte Schriften*. Bd. 2. Reval und Leipzig: Christian von Glehn und Paul Gotthelf Kummer (Kommission), 1788, S. 343–374.
3) die Widmung „An den Leser“ am Beginn des Schauspiels *Adelheid von Wulfingen. Ein Denkmal der Barbarey des dreyzehnten Jahrhunderts*. Reval und Leipzig in Commission bey Paul Gotthelf Kummer. 1788. S. [3]–7. Digitalisat der Staatsbibliothek Berlin: http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0000E21E00000000.

[3] In exponiertem Maße gilt dies für den englischsprachigen Kulturraum, wo die seit 1799 einsetzende ‚Kotzebuemania‘ auf den Londoner Bühnen auch eine gesteigerte Aufmerksamkeit auf die Lebensverhältnisse des Autors hervorrief. Vgl. Anne Plumptre: *Sketch oft he Life and Literary Career of Augustus von Kotzebue; with the Journal of his Tour to Paris at the Close of the Year 1790*. London: H.D. Symonds, 1800. Das britische Interesse an der Person Kotzebues wurde durch die im Erscheinungsjahr dieses Bandes bekannt gewordene Verbannung Kotzebues nach Sibirien noch einmal gesteigert. Dessen 1801 bei Sander in Berlin unter dem Titel *Das merkwürdigste Jahr meines Lebens* erschienener autobiographischer Deportationsbericht wurde von Benjamin Beresford umgehend ins Englische übersetzt: *The Most Remarkable Year oft he Life of Augustus von Kotzebue; containing an Account of his Exile into Siberia and of the other extraordinary Events which happened to him in Russia*. London: Richard Phillips, 1802. 3 Bde.

[4] Siehe dazu: Anna Ananieva, Rolf Haaser: Bekenntnisse eines sentimentalen Reisenden: Die verschlungenen Reise- und Lebenswege in der autofiktionalen Prosa August von Kotzebues, in: Reisetexte aus dem Baltikum im europäischen Kontext, hg. v. Liina Lukas, Reet Bender. Berlin u.a.: DeGruyter, Oldenburg [erscheint 2026], 25 S.

[5] Zu seinem Aufenthalt in Karlsbad siehe ausführlicher: Rolf Haaser: Lebensstationen August von Kotzebues: Badereise nach Karlsbad im Juni 1790 (Teil 1–4). In: *Kotzebue International*. (20.07.2024). DOI: https://doi.org/10.58079/129f2; Ebd. (27.07.2024). DOI: https://doi.org/10.58079/129f3; Ebd. (14.09.2024).

DOI:https://doi.org/10.58079/12xe4; Ebd. (21.12.2024). DOI: https://doi.org/10.58079/12zlb.

[6] Brief August von Kotzebue an Paul Gotthelf Kummer, Paris, 24.12.1790; Frankfurt am Main. Freies Deutsches Hochstift. Signatur Hs-23827. – Dieser Brief ist in der Edition der Briefe Kotzebues an Kummer nicht enthalten. Vgl. Jürg Mathes, „Aus Briefen Kotzebues an seinen Verleger Kummer“, in: *Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts*, Tübingen: Max Niemeyer, 1969, S. 233–307.

[7] Brief August von Kotzebue an Anna Christiane Kotzebue (geb. Krüger), Mainz, 14.01.1791, in: Jürg Mathes, Kotzebues Briefe an seine Mutter, in: Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts. Tübingen: Max Niemeyer, 1970, S. 304–436, hier S. 346–347. – Darüber, wie man in Weimar über seine Flucht dachte bzw. redete, hat sich nur ein einziger Beleg auffinden lassen. In einem handschriftlichen Schreiben Johann Joachim Christoph Bodes an Elisa von der Recke vom 25. November 1790, in dem es vorrangig um die Vermittlung des mit Kotzebue befreundeten Friedrich Schulz auf eine Stelle in Mitau (Jelgava) geht, findet sich folgender unveröffentlichter Passus über Kotzebue: „Gestern Abend ist die Gattin des Hrn. Kotzebue an den Folgen eines Wochenbettes gestorben. Ich weiß nicht, ob es sich ganz so verhält, wie Schulz wissen wollte, daß er zu Gevatterinnen bey diesem Neugebohrenen Kinde, die Eitelkeit gehabt hat, Ihro Durchl. die Herzoginnen von Curland und von Augustenburg zu bitten. Mir – ich gestehe es – würde es als eine kindische Eitelkeit vorkommen. – Folgendes aber, was ich gleichwohl nicht beurtheilen will, weil zwey Menschen schwerlich einerley Gefühl haben, ist ein wahres factum. Gestern Abend, als die arme Frau v. K. sehr schlecht wird, und dem unvermeidlichen Tode sehr nahe zu seyn scheint, setzt sich der H. Präsident auf die Post, und reiset weg, weil, wie es heißt, er dieser Scene sich nicht stark genug gewachsen fühlte. Er läßt seine Kinder, wovon Eins noch ungetauft liegt, seiner Mutter, und seine Frau in Todesnöthen; die dann, wie man sagt, sich vor ihren [sic] letzten Augenblick sich noch einmal wieder erholt, und sehnlichst ihren Mann zu sprechen wünscht.“ Staats- und Universitätsbibliothek Dresden. Nachlass Böttiger. Briefe Bode an Elisa von der Recke – Mscr.Dresd.h.37,40, Bd.16, Blatt 00047. – Über die notorische Eifersucht, mit der Bode Kotzebue verfolgte, vgl. meinen Blogbeitrag: Rolf Haaser: Lebensstationen August von Kotzebues: Badereise nach Karlsbad im Juni 1790 (Teil 3). *Kotzebue International*. (14.09.2024). https://doi.org/10.58079/12xe4.

[8] In einem Brief aus Jewe vom 8. Februar 1797 an Kummer in Leipzig erinnert Kotzebue: „Hochgeehrter Herr! […] Verzeihen Sie mir aber, wenn ich Ihnen aufrichtig gestehe, daß ich glaube mich besser auf dasjenige zu verstehen, was das Publicum interessirt. Erinnern Sie sich noch, wie ich Ihnen bey der Flucht nach Paris gleich anfangs rieth eine Auflage von 3000 Expl. zu machen: Sie trauten mir aber nicht, u. mußten es hernach in der ersten Messe zum zweytenmale drucken lassen.“ August von Kotzebue an Paul Gotthelf Kummer, Jewe, 24.12.1790; Frankfurt am Main. Freies Deutsches Hochstift. Signatur DE-611-HS-875842.

[9] Johann Georg Zimmermann an August von Kotzebue, Hannover, 7.2.1791; Winterthurer Bibliotheken, Sammlung Winterthur, Signatur Ms BRH 505/43.

[10] August von Kotzebue an Paul Gotthelf Kummer, Mainz, 24.12.1790; Frankfurt am Main. Freies Deutsches Hochstift, Signatur Hs-18418.

[11] Intelligenzblatt der Jenaer *Allgemeinen Literaturzeitung* vom März 1791, Sp 227–228. – Da eine Buchhandlung in Bayreuth schon am 22. März 1791 in der „Bayreuther Zeitung“ anzeigt, dass das Buch bei ihr vorrätig sei, darf man davon ausgehen, dass Kummer es bereits in der ersten Märzhälfte, also mindestens anderthalb Monate vor der Leipziger Ostermesse, auf den Markt gebracht hatte.

[12] Wilhelm von Kotzebue: *August von Kotzebue: Urtheile der Zeitgenossen und der Gegenwart*. Dresden, Baensch, 1881, S. 6f. – Bedauerlicher Weise hat sich auch der vorangegangene Begleitbrief Kotzebues zur Übersendung der „Flucht nach Paris“ an Zimmermann bislang nicht auffinden lassen.

[13] Eine dritte Auflage erschien 1794 in der bei Kummer edierten zweiten Auflage von *Kleine gesammelte Schriften* (Band 4).Eine weitere (vierte) Edition des Reisewerks erschien am 29. August 1842 in Wien im 9. Band der von der Buch- und Verlagshandlung von Ignaz Klang herausgegebenen Reihe *August's von Kotzebue ausgewählte prosaische Schriften*. Diese Auflage unterscheidet sich von den früheren durch eine etwas modernere Rechtschreibung, z.B. Gattin statt Gattinn etc.; zudem weist diese Ausgabe eine weitere, mittlerweile dritte Seitenzählung auf. Bei der 1810 in dem angeblichen Druckort Leipzig erschienenen Ausgabe des vierten Bandes der „Kleinen gesammelten Schriften“ dürfte es sich abermals um einen illegalen Nachdruck des Textes handeln. Die bislang letzte Ausgabe veranstaltete Paul Cassel 1883 in Berlin im 6. und 7. Band der *Bibliothek deutscher Curiosa*, allerdings in sehr verstümmelter Form. Dies veranlasste den französischen Kotzebue-Forscher Charles Rabany (1847–1928) eine vollständigere und außerdem erstmalige französische Übersetzung zu veranstalten: Charles Rabany: *Paris en 1790. Souvenirs de voyage. Par Kotzebue. Extraits de la Nouvelle Revue rétrospective, année 1894–95*, Paris 1895. Diese von Rabany mit Anmerkungen versehene Ausgabe erschien im Verlag der *Nouvelle Revue rétrospective*, der Zeitschrift, in der der Text vorher in Fortsetzungen abgedruckt worden war.

[14] *Beylage zu No. 199. des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten*. (14.12.1790), unpaginiert (zweite Seite der Beilage): „Allen meinen Freunden und Verwandten mache ich hiedurch bekannt, daß meine innig geliebte Gattinn, Friederike von Essen, nach einer leichten und glücklichen Entbindung, mir am

dreyzehnten Tage nachher, im 27sten Jahre ihres Alters, durch ein bösartiges Fieber entrissen worden. Wer sie genau kannte, weiß, daß mein Verlust unersetzlich ist. Ach! sie hat alle meine Freuden mit sich ins Grab genommen! Meine Correspondenten bitte ich um Nachsicht und Verzeihung, wenn sie in diesen kummervollen Tagen keine Briefe von mir erhalten. Ich bin zu nichts fähig. Es ist mir nichts übrig geblieben, als das Gefühl meines Unglücks. Weimar, den 27sten November 1790. August von Kotzebue, Präsident in Rußischen Diensten.“

[15] *Beylage zu Nr. 7. des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten*. (12.1.1791), unpaginiert (erste Seite der Beilage): „An den Herrn Präsidenten von Kotzebue. Eine Anzahl Schlesischer Freunde und Freundinnen, die in dem Hamburger unpartheyischen Correspondenten das zu frühe Erblassen Ihrer vortrefflichen Gemahlinn las, Ihnen zwar völlig unbekannt ist, aber doch durch das Band zu einer Harmonie vereint, mit der edeldenkende Seelen hienieden in jeder Zone unzertrennlich bey einander leben, diese bezeugt hiemit unaufgefordert und öffentlich den innigsten Antheil an Ihren gerechten Schmerz, und wünscht, daß Ihnen diese Versicherung zu irgend einer Aufheiterung und Schadloshaltung für den großen Verlust gereiche. Denken Sie nur, edler Mann! was Sie in Ihren geistvollen Schriften uns Schönes lehrten; diese Freuden, die wir Ihnen immer verdanken, wenn wir sie lesen, die sind Ihnen noch nicht mit ins Grab genommen. Einst, jenseits des Grabes, erfahren Sie selbige mit dem ganzen seligen Inbegriff des Wiedersehns. ‚Dann ist auch sie, die Du hier mit heißen Thränen beweinst, auch sie ist ewig Dein!‘ Geschrieben im Münsterbergischen, den 28sten December 1790.“

[16] Johann Georg Zimmermann an August von Kotzebue, Hannover, 7.2.1791; Winterthurer Bibliotheken, Sammlung Winterthur, Signatur Ms BRH 505/43.

[17] Johann Georg Zimmermann, *Ueber die Einsamkeit*. Hrsg. von Kerstin Gräfin von Schwerin. Hannover: Wehrhahn, 2025.

[18] Kotzebue veröffentlichte den lyrischen Text in *Die jüngsten Kinder meiner Laune*. Bd. 2. Leipzig: Kummer, 1794, S. 49–61. – In dem Gedicht artikuliert sich ein lyrisches Ich, das an seiner eigenen Existenz und der Welt in ihrer Gesamtheit verzweifelt. Der damals sprichwörtliche Ausdruck „so verzweifelt wie Kotzebue“ verweist auf die breite Rezeption des lyrischen Textes, der auch auf Theaterbühnen rezitiert wurde.

[19] Das Poem ist auch ohne Jahresangabe unter dem Titel *Kotzebue’s Verzweiflung. Ausbruch der Verzweiflung. Geschrieben im Jahre 1791* bei E. Mecklenburg in Berlin selbstständig erschienen, ebenfalls im Verlauf des 19. Jahrhunderts in mindestens drei weiteren Editionen unter diesem Titel. Das in der Sächsischen Landesbibliothek aufbewahrte Manuskript des Gedichtes scheint mir eine Abschrift von fremder Hand zu sein. Eine in Wien 1874 von M. G. Saphir herausgegebene Lyrikanthologie mit dem Titel *Weltstürmende Dichterblitze für Selbstmord-Canditaten* macht mit Kotzebues „Ausbruch der Verzweiflung“ auf und kommt damit unbeabsichtigt dem von Johann Georg Zimmermann entworfenen Rezeptionshorizont einigermaßen nahe.

Nur der Text ist unter der Lizenz Creative Commons Namensnennung-Nicht kommerziell 4.0 International nutzbar . Alle anderen Elemente (Abbildungen, importierte Anhänge) sind „Alle Rechte vorbehalten“, sofern nicht anders angegeben.

OpenEdition schlägt Ihnen vor, diesen Beitrag wie folgt zu zitieren:
Rolf Haaser “Meine Flucht nach Paris” (1791): Drucklegung und Wirkung. In: *Kotzebue International*. (12. März 2026). https://doi.org/10.58079/14lxd

---